

Blütentrübchen schon lang herunter, wehen im Winde, und bieten ein außerordentlich liebliches Bild. Der Fruchttansatz ist gewöhnlich ein überaus reicher; die Früchte bleiben ziemlich lange am Baum hängen, sind also leicht zu pflücken und dürften in den jetzigen schweren Kriegszeiten sicher einer nützlichen Verwertung zugeführt werden können.

Auch botanisch ist *Acer Negundo* interessant durch seinen ungewöhnlich großen Formenreichtum. Schon 1893 konnte ich in meiner ersten Arbeit über die Gattung *Acer* in der »Gartenflora« 29 verschiedene Formen dieser vielgestaltigen Art aufführen, 1903 im »*Beißner-Schelle-Zabels*chen Handbuch der Laubholzkunde« schon 39, die sich seitdem noch weiter vermehrt haben. Es ist verständlich, daß die verschiedenen Formen einer Art oft auch verschiedenen Wuchs haben. Zum forstlichen Anbau wähle man stets die Varietät *californicum* mit ihren bläulich bereiften jungen Trieben; sie ist die raschwüchsigste und widerstandsfähigste von allen. Man beachte die Benennung: *Acer Negundo californicum*; nicht etwa: *Acer californicum*, denn letzteres ist eine ganz andere, aus Mexiko stammende Art, die in Mitteldeutschland alljährlich erfriert.

Mit vorstehenden Zeilen hoffe ich ein ganz unberechtigtes Vorurteil zu besiegen, das sich über den »Eschen-Ahorn« bei vielen gebildet hat und nur hervorgerufen ist durch die ihm fast überall zuteil gewordene unzweckmäßige und verständnislose Behandlung. Wer ihn am richtigen Orte anpflanzt, wird ihn lieb gewinnen, sowohl der Gartenfreund wie auch der Besitzer eines Niederwaldes.

Die Alleen, ihre Erfindung und ihre Verunstaltung.

Von Dr. Fritz Graf von Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf.

Im Altertum waren Alleepflanzungen noch unbekannt. Selbst die den Weg rechts und links begrenzenden Gräben waren nur dann vorhanden, wenn es nötig gewesen war, an niedrigen oder feuchten Stellen den Weg etwas zu erhöhen, wozu, um Zeit und Arbeit zu ersparen, genau wie heute das Material aus Seitengräben entnommen wurde. Auf ebenem Gelände jedoch zeigen selbst die noch vorhandenen Römerstraßen nicht die geringsten Reste von Gräben; eine seitliche Begrenzung der Wege ist bei dem damals erheblich geringeren Verkehr wohl nicht für nötig erachtet worden.

In der neuesten Ausgabe des Reiseberichtes von *Marco Polo*¹⁾, die leider recht flüchtig redigiert und mit teilweise ungenauen Fußnoten versehen ist, findet sich S. 113 folgende Angabe über eine, etwa im Jahre 1290 schon bestehende Einrichtung des damaligen Kaisers Kublai von China:

»Der Kaan hat eine Anordnung getroffen, die schön und nützlich ist. Er läßt zu beiden Seiten der Landstraßen Bäume pflanzen, die groß werden und mächtige Kronen entwickeln. Sie stehen immer nur wenige Schritt weit voneinander und geben im Sommer erwünschten Schatten; im Winter aber, wenn der Weg verschneit ist, zeigen sie seine Richtung an, und das ist dem Reisenden von unbezahlbarem Nutzen.

Das geschieht an allen Hochwegen, wo die Beschaffenheit des Bodensolche Anpflanzungen zuläßt. Wenn aber die Wege durch Sandwüsten oder über felsige Gebirge ziehen, dann läßt er Steine setzen und Säulen als Wegzeichen errichten. Auch stellt er Beamte von Rang an, deren Pflicht es ist, dar-

¹⁾ Vor 600 Jahren im Reiche der Mitte. *Marco Polos* Berichte usw. R. Voigtländers Verlag, Leipzig, 192 S.

auf zu sehen, daß die Wege beständig in gutem Zustand gehalten werden. Neben den schon angegebenen Gründen veranlaßt den Kaiser noch ein anderer zu solchem Tun. Seine Sterndeuter haben ihm nämlich gesagt, daß denen, welche Bäume pflanzen, ein langes Leben beschert sei.*

Marco Polo sowie sein Vater und Oheim hatten also niemals vorher von einer Bepflanzung der Wege und Straßen etwas gehört, obwohl sie als reisende Kaufleute auch mit anderen europäischen Völkern in Berührung gekommen sind. Jedenfalls geht aus vorstehendem Bericht hervor, daß in Italien und den nördlich angrenzenden Ländern Alleepflanzungen noch um 1290 völlig unbekannt, also auch von Reisenden in anderen Ländern noch nicht beobachtet waren. Es dürfte daher wahrscheinlich sein, daß erst durch den im Mittelalter weitverbreiteten Reisebericht *Marco Polos* die Erfindung des Kaisers Kublai auch in Europa für nützlich erkannt und eingeführt worden ist.

Zweckmäßigkeit und Schönheit liegen leider nur allzuhäufig miteinander im Kampf. Wir sind nur aus Gewohnheit dahin gekommen, ein Getreidefeld, einen modernen Reihewald, eine Plantage, eine gutgewachsene Allee schön zu nennen. In Wirklichkeit sind sie das Unschönste, was es gibt, denn sie stehen jeder Naturschönheit diametral entgegen. Der Park ist der schönste, der der Natur am ähnlichsten ist. In der Natur aber gibt es keine Baumreihen, geschweige denn solche von ein und derselben Baumart. Ein Parkbesitzer auf der Insel Rügen hat, um im Schatten von dem hochgelegenen Schloß hinunter zur Badestelle an der See zu gelangen, quer durch den herrlich angelegten Park nachträglich eine schmale Lindenallee gepflanzt, die die breiten Durchblicke und Wiesenflächen durchschneidet. Hier sieht man am deutlichsten, wie unnatürlich und unschön eine Allee wirkt.

Wo nun aber schließlich eine Allee sein muß, also an den Chausseen und Kommunalwegen, da soll man diese Zerstörer landschaftlicher Reize wenigstens daraufhin behandeln, daß sie so wenig häßlich als möglich sind. Die Alleen, die für den Reisenden zwar zweckmäßig sind, sollen dann wenigstens fürs Auge ein so geringes Übel als möglich sein. Hierin gerade wird aber viel gesündigt, und wenn man auch bei einer bauerlichen Gemeindeverwaltung weder auf Lust noch auf Verständnis für die Pflege der Alleen rechnen kann, so könnte man dies doch von den Kreis- und Provinzialverwaltungen verlangen. Aber auch hier fehlt oft das Verständnis dafür. Die hauptsächlichsten Fehler sowohl bezüglich der Schönheit wie auch bezüglich der Zweckmäßigkeit dürften folgende sein:

Das Pflanzen im Verband. Wer auch nur einmal eine ältere Allee befahren hat, deren Bäume nicht im Verband, sondern sich gegenüberstehend gepflanzt sind, der wird sofort die viel größere Schönheit der letzteren erkennen. Diese besteht dann aus Baumpaaren; der Reisende durchschreitet oder durchfährt Tor auf Tor, während demgegenüber die im Verband gepflanzten Bäume stets etwas Unruhiges, ein Hin und Her haben, das der paarweisen Pflanzung entschieden nachsteht. Zweck der Verbandspflanzung ist, daß sich die Baumkronen weniger behindern und schon frühzeitiger ineinander schließen. Dieser Vorteil ist jedoch bei der Breite der Chausseen ein so überaus geringer, daß er der größeren Schönheit der paarweisen Pflanzung gegenüber gar nicht in Frage kommt.

Die »Kronenbäume« der Baumschulen. In den »Mitteil. d. DDG.« 1910 S. 237 berührte ich bereits das so oft falsche »Formieren« junger Baumschulgehölze. Ich schrieb damals:

»Darauf, daß Obstbäume geschnitten und nach bestimmten Regeln formiert werden müssen, braucht man natürlich nicht erst hinzuweisen. Aber auch alle Parkbäume, deren natürlicher Habitus und Astaufbau ein außerordentlich verschiedener ist, werden alle über einen Leisten behandelt und bei 2 oder 2,5 m Höhe wird eine sog. ‚Krone‘ angelegt, die in der Natur ein so niedriger Baum ja überhaupt noch nicht besitzt. Der Mitteltrieb wird immer wieder zurück-

geschnitten, so daß er schließlich eine bejammernswerte Zickzacklinie bildet, während die 8—10 Seitenäste der ‚Krone‘ ebenso stark wie der Mitteltrieb werden. Wird das Bäumchen mit der beliebten ‚schönen Krone‘ dann an Ort und Stelle gepflanzt, so wachsen Leittrieb und alle Äste gleich stark in die Höhe, und das Bild der Kropfweide ist fertig. Wer dies für eine Übertreibung hält, der mache eine Studienfahrt auf den Chausseen des Teltower Kreises, die älter als 20 Jahre sind und sehe sich diese traurigen unnatürlichen Baumgestalten an, die so geworden sind, weil sie einst tadellose Kronenbäumchen waren. Leider ist auch hier der verkehrte Wunsch des Publikums, schon beim kleinsten Bäumchen eine gedrungene Krone zu sehen, maßgebend. Die Baumschulen werden ja selbstredend alle Schuld auf die Abnehmer schieben, und verlangen, daß diese dann durch allmähliches Abnehmen der Seitenäste noch jahrelang an den Bäumen herumexperimentieren sollen. Dies geschieht aber nirgends.«

Diese Kropfbäume behalten die unschöne Form dann dauernd bei. Sie wirkt noch um so unschöner, als herabhängende Äste auf deutschen Chausseen nicht geduldet werden. Der eigentliche Stamm teilt sich also bei 2—3 m Höhe glücklich in 6—8 kahle Teilstämme, deren Belaubung noch weiter oben anfängt. So behandelte Bäume sind zudem bei Wind- oder Schneedruck brüchiger als solche mit natürlich gewachsenem Mittelschaft, denn ein Hauptstamm bleibt durch seine Dicke ziemlich unbeweglich, während die viel dünneren Oberstämme, wenn ich sie so nennen darf, sich an ihrer Anschlußstelle stark biegen.

Das Aufästen. Auf der Löwenbrucher Feldmark im Kreise Teltow befand sich eine über 100 Jahre alte Roßkastanien-Allee, die, als Allee an sich betrachtet, wohl eine der schönsten bestehenden war; man ging darin wie in einer Laube; sie gewährte besonders zur Zeit der Blüte einen prachtvollen Anblick. Ich sage ausdrücklich als Allee an sich, damit mir von einem nur oberflächlichen Leser nicht etwa vorgeworfen wird, erst hätte ich ‚Alleen verdammt und nachher als prachtvoll bezeichnet. Beides ist auch in meinem Sinne logisch ganz richtig. In diese Allee wurde nun eine Chaussee hineingebaut und von den alten schönen Bäumen sofort alle unteren Äste abgeschnitten, »damit die Chaussee Luft und Licht habe«. Es ist mir trotz aller Mühen nicht gelungen, in einem Handbuch des Chausseebaues oder auch nur in einer gedruckten Anweisung eine Begründung zu erlangen, weshalb diese Überfülle von Luft und Licht für die Chaussee nötig ist. Fachleute haben mir nur mündlich versichert, eine Chaussee halte besser, d. h. sie sei weniger reparaturbedürftig, je trockener sie gehalten werde.

Ich halte dies für graue Theorie. Schotter, der sich binden soll, wird angegossen, also gerade feucht gemacht. Steine, die vielleicht durch schwere Wagen lose gefahren werden, werden bei feuchtem Erd- oder Staubmaterial vom Verkehr von selbst wieder festfahren, in trockenem Zustande dagegen nie. Richtig ist, daß gewisse Steinarten, andauernd der Nässe ausgesetzt, allmählich zerfallen. Dieser Zerfall geschieht aber erst in Jahrhunderten, und der Basalt oder der Granit der Findlingssteine, die wir zu unseren Chausseen verwenden, zerfällt überhaupt nicht durch Nässe. Einem höchst problematischen, kaum meßbaren Vorteil, einer in der Praxis kaum merkbaren Theorie zu Liebe, werden ohne Besinnen herrliche Naturdenkmäler verstümmelt! Die Belaubung eines Baumes ist doch keine Bretterwand, durch die weder Wind noch Luft hindurch kann! Beide, Wind und Luft, würden trotzdem den Macadam nach einem Regen schnell austrocknen; eine geringe Verzögerung kommt hierbei gar nicht in Betracht.

Die Drahtleitungen. Noch größere Verwüstungen richten die jetzt besonders in der Nähe der großen Städte sich außerordentlich vermehrenden Telegraphen- und Telephondrähte an, die jetzt auch längs der Chausseen gelegt werden. Rechts und links der letzteren gehören nur noch die Chausseeegräben der Chausseeverwaltung, es ist daher unmöglich, mit den Drähten so weit von den Bäumen abzurücken, daß

ihr Geäst geschont werden kann. Die Verstümmelung ist hier also noch größer, als es die Chausseeverwaltungen ohnehin für nötig halten, denn die Aufüstung erstreckt sich bis zur Höhe der Masten, ja noch höher, denn die darüber befindlichen Äste dürfen, vom Winde und Sturm bewegt, die Drähte nicht treffen. Hierbei wird der letzte Rest Schönheit einer Allee völlig vernichtet, ganz abgesehen davon, daß manche Alleen nur einseitig verstümmelt sind. In letzterem Falle, wenn also die Leitungen nur auf einer Seite des Weges angebracht sind, ist oft recht gedankenlos verfahren. Statt dann, was so leicht hätte geschehen können, die Ost- oder Nordseite zu wählen, ist planlos bald diese, bald die West- oder Südseite mit den Leitungen bedacht und in letzteren Fällen muß sich nun der Wanderer, vor Sonnenglut oder Regenschauern ungeschützt, seines Weges schleppen. Sieht man nun die Bahnstrecken, die neben den Geleisen noch mehr als ebenso breite Landstreifen rechts und links von diesen besitzen, so kommt man auf den Gedanken, warum denn nicht alle Leitungen neben den Bahnlinien belassen wurden? Der vorhandene Raum ist überall so groß, daß neben dem schon stehenden Mastenbock sehr wohl noch ein zweiter, vielleicht sogar noch ein dritter gestellt werden könnte. Die Leitungen hätten dort also um das Doppelte, ja Dreifache vermehrt werden können. Daß die Nähe der Bahn dem Telegraphen- oder Telephonverkehr nachträglich ist, kann nicht angenommen werden. Wäre dies der Fall, so würde man längst alle Leitungen von der Bahn fortgenommen und an die Wege gelegt haben. Dies ist aber nur mit einem Teil geschehen, der Rest bleibt an der Bahn.

Schlechtes Beschneiden. Ich habe noch nie gefunden, daß bei dem gärtnerischen Beschneiden der Chausseebäume auch nur im mindesten die Eigenart der betreffenden Pflanzen berücksichtigt worden wäre. Jede Baumart wird genau über denselben Leisten geschlagen; es geschieht, wie man zu sagen pflegt, alles nach Schema F. Was weiß der Chausseewärter, der meist aus Arbeiterkreisen stammt, von der Eigenart der Bäume? Er bekommt vielleicht beim Beginn seiner Anstellung eine kurze Instruktion und nachher handelt er nach eigenem Ermessen. Die Roßkastanie verträgt starken Schnitt überhaupt nicht, sie wird sofort hohl; trotzdem wird sie genau ebenso geschnitten, wie die schnellverheilenden Linden, Eschen und Pappeln. Die schönen Rotdorne werden genau so beschnitten, wie die hoch werdenden Bäume. Eine schöne, gerundete, zur Blütezeit eine Zierde der ganzen Gegend darstellende Krone haben sie dann nicht mehr, sondern eine Anzahl nackter Arme mit einem Blatt- und Blütenbüschel am Ende. Wer solche mißhandelte Dorne ansehen will, dem gebe ich gern die Adresse. Was besonders in Städten mit dem ewigen unnötigen Beschnippeln der Straßenbäume geleistet wird, habe ich in meinem Aufsätze »Unter den Linden«, Gartenflora 1912, Heft 7, beschrieben und abgebildet.

Nachpflanzen mit anderen Baumarten. Daß Fehlstellen mit anderen Baumarten nachgepflanzt werden als die, aus denen die Allee besteht, kommt meist aus zwei Gründen vor. Einmal ist die benötigte Art vielleicht gerade nicht in der kleinen Baumschule der Chausseeverwaltung vorhanden. Es soll, wie überall, gespart werden, es wird also das Nötige nicht hinzugekauft, sondern vorhandenes Material, das gar nicht in die Allee hineinpaßt, genommen. Ein anderer Fall ist der, daß man auf irgend einer Strecke eingesehen hat, daß man für die Bodenart ungeeignete und deshalb kümmernde Baumarten genommen hatte. Hier läßt man ebenfalls aus Sparsamkeitsrücksichten nur einzelne ausnahmsweise wüchsig gewordene Exemplare stehen, und durchpflanzt sie mit einer passenderen Baumart. Der Anblick ist dann bald derart, daß sich der Baum- oder Naturfreund schauernd abwendet.

Falsche Bodenart. Nicht immer ist bei den Anpflanzungen beachtet worden, ob sich die verwendete Baumart wirklich für den betreffenden Boden eignet oder nicht. Man kann nicht alle Pflanzen über einen Leisten schlagen. Weizen und Raps will nun einmal nicht auf leichten Kartoffelboden wachsen und die Gelbe

Lupine wieder gedeiht auf schwerem Lehmböden nicht. *Suum cuique*. Mit den Gehölzen ist es ebenso. Bei der Chausseeverwaltung des Kreises Teltow ist das *Acer Negundo* verpönt und verrufen als das jämmerlichste und unbrauchbarste Gehölz, das es gibt; man will dort nichts mehr damit zu tun haben. Und warum? Es waren zahlreiche Strecken mit *Acer Negundo* bepflanzt, und zwar ausgerechnet immer die sterilsten und vor allem die trockensten Böden. Man dachte, wo sonst *Acer platanodes* wuchs, wird *Acer Negundo* auch wachsen. Letzteres nimmt nun zwar mit ganz leichtem Boden vorlieb, verträgt aber keinen trockenen Stand. Am meisten liebt es anmoorigen feuchten Boden. Wo auf den Teltower Kreis-Chausseen die Straße über eine sandige Höhenwelle geht, da ist fast immer das unglückliche *Acer Negundo* gepflanzt worden und hat dort natürlich versagt. Diese Fehler wurden übrigens nicht von der Kreisobergärtnerei begangen, die es damals überhaupt noch nicht gab, sondern von der Baumschule, der die Pflanzung übertragen war. Auch Eschen wurden auf ähnlichem Boden gesetzt und gedeihen ebenso wenig, ohne deshalb verpönt zu werden, denn man wußte von ihr als einheimischer Pflanze, daß sie im richtigen Boden ein vortrefflicher Baum ist. *Acer Negundo* aber war damals noch etwas Neues. Auf trockenem Sande wuchs es nicht, also fort mit ihm. Ich habe mich stets darüber gewundert, daß man für trockene leichte Böden keine Alleebäume von *Prunus serotina* heranzieht, der längst bekanntermaßen gerade diese schlechten Standorte am besten verträgt, und eichengroße Bäume bildet. Ich möchte unsere Chausseeverwaltungen und die Baumschulen ganz besonders auf diesen schönen bedürfnislosen Baum aufmerksam machen.

Düngung. Eigentlich soll die Chaussee ihre Bäume selbst düngen. Um den Stamm jedes Baumes sind halbmondförmige kleine Fangwälle angebracht, in die der Regen die gelegentlichen Dungstoffe vom Fahrdamm hineinschwemmen soll und der Chausseewärter hilft gelegentlich dem nach. Bei der Anlage von Chausseen werden diese nun möglichst nicht über Berg und Tal geführt, sondern geringe Boden-erhebungen durchstoehen. In diesen durchstoehenen Strecken kommen die Bäume also in völlig sterilen mineralischen Boden, bleiben im Wachstum erheblich gegen die Teile der Straße zurück, bei der die Bäume in den gewachsenen Boden, der immer humose Bestandteile enthält, gepflanzt wurden, so daß die Gesamtstrecke einen ungleichen, häßlichen Anblick gewährt. Solche Kümmerstellen finden sich auf jeder Strecke, und sie sind leicht durch eine Handvoll Chili zu beseitigen, die die Verwaltung eigentlich dafür übrig haben müßte. Es gehört dies mit zur »Pfleger«.

Raupenkalk. Vor einigen Jahren begann man im Übereifer des Kampfes gegen die Obstschädlinge alle Stämme der Chausseen abzukratzen und mit Kalk weißzupinseln. Ich bitte, sich diese Verschönerung der Gegend vorzustellen. Von unseren Alleebäumen leiden eigentlich einzig und allein die Eichen gelegentlich unter Raupen. Eichenalleen sind aber merkwürdigerweise ganz außerordentlich selten. Was mit der Bestreichung der glattrindigen jungen Eichen, Ahorne u. a. bezweckt wurde, war nicht recht erklärlich, vor allem nicht, da der Kalkanstrich auch dort vorgenommen wurde, wo die Chaussee durch Kieferstangenholz geführt war, wo also die bepinselten Bäume zwischen tausenden ungepinselten mit rissigen Rinden standen. Dabei wird andererseits mit drakonischer Strenge gegen Verschandelung der Gegend vorgegangen und eine einzelne Reklametafel dicht an dem Schlagbaum eines Bahnüberganges, der wohl als Naturschönheit betrachtet wird, sofort wieder entfernt.

Dies mögen die hauptsächlichen Verunstaltungen der vielgeplagten Alleebäume sein. Ich habe die Alleen an meinen Privat- und Feldwegen stets mit großer Liebe gepflegt und auf einem von diesen auch einmal wieder die sehr zu Unrecht geschmähte Pyramidenpappel angepflanzt. Ich finde, wenn man schon Alleen haben muß, so wirkt sie, besonders abwechselnd mit einer anderen Baumart

gepflanzt, eigenartig und vortrefflich; doch ist dies natürlich Geschmackssache, wie so vieles im Leben und läßt sich darüber nicht rechten. Wo Wege durch die Dorfgärten gehen, ist es gut, wenn diesen so wenig Schatten als möglich gemacht wird. Die zwischen den Gärten meines Dorfes gehende Rotdornallee bildet zur Zeit der Blüte leider schon ein Ziel Berliner Ausflügler, so schön blüht sie. Auch das schönblühende schwachwüchsige *Acer rubrum* kann man hier gut verwenden, die *Pissartsche* Blutpflaume, Goldregen als Hochstamm gezogen, und so manches andere Schöne, das immer noch viel zu wenig für solche Örtlichkeiten herangezogen wird.

Auf das tellerartige Beschneiden der Baumkronen bin ich in obigen Zeilen nicht erst eingegangen. Es geschieht erfreulicherweise selten genug und wohl nur in Städten, damit die oberen Stockwerke der Häuser freien Ausblick haben, wie am Quai in Mainz. Bei engerer Pflanzung geben solche jährlich flach geschnittenen Kronen bald Schatten und bilden eine Laube, wie auf der Hauptstraße von Cava dei Tirreni bei Salerno. Häßlich bleibt es immer.

Das beste Buch über Anpflanzung und Pflege von Alleen, wenn ich nicht irre sogar das einzig existierende, ist das von *O. Hübner*, »Der Straßenbaum in der Stadt und auf dem Lande«, Verlag von Paul Parey, das allen Interessenten angelegentlichst empfohlen wird.

Zum Schluß sei noch als Kuriosum folgende Mitteilung der »Deutschen Tageszeitung« 1916, Nr. 510, 1. Beiblatt, wiedergegeben:

Russische Linden. Ein russischer Großfürst, der in Deutschland die Straßenbepflanzung mit schattigen Bäumen bewundert hatte, schlug vor, den Newski Prospekt, die stattlichste Geschäftsstraße in Petersburg, nach deutschem Muster mit Bäumen zu bepflanzen. Einem estländischen Gutsgärtner wurde der Auftrag erteilt, die jungen Bäume zu liefern. Er lieferte 600 Lindenstämmchen für 40 Kopeken das Stück an einen Großgärtner, denn ohne Zwischenhandel sind derartige Geschäfte in Rußland unmöglich. Dieser Großgärtner gab die Bäume an einen Petersburger städtischen Beamten für 1 Rubel das Stück weiter. (70 Bäumchen waren auf dem Transport inzwischen vertrocknet.) Noch in derselben Stunde verkaufte der Mann die 600 (!) Bäume an eine Polizeiperson für 3 Rubel den Baum, die sie an einen Hofbeamten des Zaren mit 5 Rubel weiter gab. Der Hofbeamte stellte »alle 600« Bäumchen der russischen Regierung mit 8 Rubel das Stück in Berechnung. Als die Baumsendung in Petersburg ankam, waren 100 davon gestohlen, 90 vertrocknet, 20 gebrochen, so daß etwa nur 400 eingepflanzt werden konnten. Die Hälfte ging bald ein, so daß die kümmerliche Anpflanzung durch den gewissenlosen Kettenhandel also 4800 Rubel gekostet hatte, d. h. daß ein Bäumchen, das für 40 Kopeken erstanden war, auf 12 Rubel kam.

Vermeintliche Gehölzneuheiten.

Von Dr. Fritz Graf von Schwerin, Wendisch-Wilmersdorf.

Einer der schönsten Erfolge der »Deutschen Dendrologischen Gesellschaft« dürfte es sein, die Liebe zu Baum und Strauch und die Kenntnis ihrer Namen, ihrer Eigenschaften und ihrer Bedeutung in die weitesten Kreise getragen zu haben. 3600 Mitglieder, darunter wohl über 2500 Forst-, Garten- und Parkbesitzer, werden in unseren »Mitteilungen« jährlich durch Wort und Bild immer aufs neue darauf hingewiesen, wie vielseitig die Pflanzenwelt ist, wie verschönend ein größerer Artenreichtum mit seinen Kontrasten in der Natur wirkt, und wie viel einträglicher die Forstwirtschaft werden könnte durch Einführung mancher Forstgehölze, die unter

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Schwerin Friedrich [Fritz] Kurt Alexander von

Artikel/Article: [Die Alleen, ihre Erfindung und ihre Verunstaltung. 150-155](#)